

Erhöhtes Risiko

Anna Sax

Lic. oec. publ., MHA, Mitglied der Redaktion



Seit Mitte Juli zahlen die Krankenkassen für einen Bluttest, der schwangere Frauen frühzeitig wissen lässt, ob ihr Kind mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit ein Down-Syndrom haben wird. Der nicht-invasive pränatale Test (NIPT) wird vergütet, wenn der Ersttrimestertest ein erhöhtes Risiko anzeigt. «Erhöhtes Risiko» bedeutet in diesem Fall eine Wahrscheinlichkeit grösser als 1:1000, dass das Kind eine Trisomie 21 haben wird. So werden aus normalen Schwangerschaften «Risikoschwangerschaften», auch wenn 999 von 1000 Kindern ohne ein Down-Syndrom zur Welt kommen werden. Den Frauen mit «erhöhtem Risiko» wird empfohlen, sich Blut abnehmen und einen NIPT durchführen zu lassen. Ist der NIPT positiv, dann bedeutet das noch nicht, dass das Kind sicher ein Down-Syndrom haben wird, denn es besteht eine einprozentige Wahrscheinlichkeit, dass es sich um ein falsch-positives Resultat handelt. Deshalb braucht es für eine sichere Diagnose noch eine Untersuchung des Fruchtwassers. Entscheidet sich eine Frau nach einem positiven Befund schliesslich zu einem Schwangerschaftsabbruch, was nach Schätzungen von Fachleuten in 9 von 10 Fällen geschieht, dann ist das fast immer eine belastende Erfahrung für die betrof-

Eine Schwangerschaft und natürlich das Kind, das daraus hervorgeht, sind für sich allein schon ein «erhöhtes Risiko».

fene Frau. Es geht ja nicht darum, eine unerwünschte Schwangerschaft abzubrechen, sondern darum, sich für oder gegen ein bestimmtes Kind zu entscheiden. Als Ökonomin mache ich mir natürlich auch Gedanken zu Kosten und Nutzen dieser Innovation auf dem Gebiet der pränatalen Untersuchungen. Also habe ich nach Kosten-Nutzwert-Analysen in ausländischen Studien gesucht und bin auf eindeutige Resultate gestossen: Dank der NIPT können mehr Fälle von Trisomie 21 vorgeburtlich entdeckt werden. Das bedeute einen Nutzen, sowohl für die schwangeren Frauen wie auch für die Gesellschaft, halten die Studien fest. Bleibt die Frage nach den Kosten pro zusätzlich entdeckter Trisomie 21. Und tatsächlich, die Studien kommen zum Schluss, dass NIPT wirtschaftlich sind und von der

Allgemeinheit vergütet werden sollten, wenn ein erhöhtes Risiko vermutet wird. Auch die zuständigen Kommissionen des BAG sind zu dieser Empfehlung gekommen.

Doch worin besteht eigentlich der Nutzen einer zusätzlich entdeckten Trisomie 21? Darin, dass den potentiellen Eltern und der Gesellschaft Kinder mit Down-Syndrom erspart werden? Oder dass schwangere Frauen sicher sein können, kein Kind mit Down-Syndrom zur Welt zu bringen? Aber was ist, wenn das Kind eine andere Behinderung haben wird, wenn es bei der Ge-

Es gibt einen Test, mit dem eine Trisomie 21 entdeckt werden kann, und es gibt eine Life-Science-Industrie, die damit viel Geld verdient.

burt Schaden nimmt, wenn es später einen Unfall hat, krank oder drogensüchtig wird? Wenn ich es richtig bedenke, ist eine Schwangerschaft und natürlich das Kind, das daraus hervorgeht, für sich allein schon ein «erhöhtes Risiko». Doch schon beim winzigsten Verdacht, es könnte eine Trisomie 21 vorhanden sein, wird eine Test- und Diagnosemaschine in Gang gesetzt, dass es den Frauen Angst und Bange wird. Und weshalb? Warum warnt man uns nicht eindringlicher vor dem Autofahren oder davor, eine Wanderung zu unternehmen? Beides ist, statistisch gesehen, ungleich riskanter als ein Kind zur Welt zu bringen. Mir fällt nur eine Antwort ein: Es gibt einen Test, mit dem eine Trisomie 21 entdeckt werden kann, und es gibt eine Life-Science-Industrie, die mit diesem Test viel Geld verdient. Die meisten Wirtschaftlichkeits-Studien wurden denn auch von NIPT-Herstellerfirmen bezahlt.

Nein, die NIPT sind kein Beitrag zu mehr Wirtschaftlichkeit in der vorgeburtlichen Diagnostik. Sie sind ein Geschäft mit der Angst. Fast könnte man vergessen, dass Schwangerschaften und Geburten normale und in aller Regel erfreuliche Ereignisse sind. Wenn man aber nur an das «erhöhte Risiko» denkt, also daran, was alles schief gehen könnte mit einem Kind und was das die Gesellschaft kostet, dann kann aus ökonomischer Sicht nur dazu geraten werden, aufs Kinderkriegen ganz zu verzichten.

anna.sax[at]saez.ch